



Ludwig

Hofacker

Der Mann
Die Wirkung
Die Bewegung

Rolf Scheffbuch



ROLF SCHEFFBUCH

LUDWIG HOFACKER –
DER MANN, DIE WIRKUNG,
DIE BEWEGUNG

HÄNSSLER-VERLAG



Rolf Scheffbuch

Ludwig

Hofacker

Der Mann

Die Wirkung

Die Bewegung

hänssler

Neuhausen-Stuttgart

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Scheffbuch, Rolf:

Ludwig Hofacker: d. Mann, d. Wirkung, d. Bewegung / Rolf

Scheffbuch. – Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1988

(TELOS-Bücher; 5050: Telos-Taschenbuch)

ISBN 3-7751-1303-7

NE: GT

TELOS-Bücher

TELOS-Taschenbuch 5050

Bestell-Nr. 75 050

© Copyright 1988 by Hänssler-Verlag,

Neuhausen-Stuttgart

Umschlaggestaltung: Daniel Dolmetsch

Titelbilder: Foto Eppler, Stuttgart; idea-Archiv

Gesamtherstellung: Ebner Ulm



M. Ludwig Hofacker,

*Portret in Radering
get. d. 17. April 1791. get. d. 17. April 1791.*

ES. XII

Inhaltsverzeichnis

<i>Damals wie heute: Jesus soll bekannt gemacht werden!</i> . . .	9
<i>Ludwig Hofacker – menschlich gesehen ein Wrack</i>	11
»Schaut nicht auf mich! Schaut auf Jesus!«	16
Aufsehen auf Jesus, den Hohenpriester	17
»Ich halte mich an den Gott, der Gottlose gerecht macht!«	19
Wir haben einen unaussprechlich guten Heiland! . . .	22
<i>Der Glaub' sieht Jesus Christus an</i>	24
Welche auf Jesus blicken, die werden erquickt	24
Jesus ist Anfänger und Vollender des Glaubens	26
Christus – der »allerunentbehrlichste Mann für Sünder«	28
<i>Keinen Lügen aufsitzen!</i>	31
Laßt euch nicht verführen!	31
»Ich möchte schreien, daß man's vom Südpol bis zum Nordpol hört«	33
Das wahre Evangelium darf nicht unterdrückt werden	35
<i>Verlorene Menschen für Jesus gewinnen</i>	38
Weiset das Werk meiner Hände zu mir!	38
Zum gekreuzigten Jesus einladen	39
Ratschläge für Prediger	41

<i>Die Ludwig-Hofacker-Vereinigung</i>	45
Um die Kirche besorgt	45
Viel Vertrauen, wenig Organisation	49
Die Ludwig-Hofacker-Konferenzen	51
„Gebt ihr ihnen zu essen!“	55
Mitverantwortlich für die Kirche	60

Damals wie heute: Jesus soll bekannt gemacht werden!

Damals – 1823 in Stuttgart – strömten Menschen aus ganz Württemberg in die Leonhardskirche – wenn nämlich der 25jährige Vikar Ludwig Hofacker predigte. Reichte der Raum nicht aus, so versuchten Hunderte, die keinen Platz gefunden hatten und die sich wie Bienenschwärme um die Kirchenportale drängten, die Botschaft auf irgendeine Weise mithören zu können. – Heute bieten die Ausstellungshallen auf dem Stuttgarter Killesberg oder Konferenzzentren der Städte im ganzen württembergischen Land Raum für die vielen Tausende, die sich Jahr um Jahr zu den Ludwig-Hofacker-Konferenzen einfinden.

Damals, ehe Ludwig Hofacker als 30jähriger starb, hatte er wenige Jahre Zeit, seinen »Schrei« als Erweckungsprediger hinauszurufen. – Heute kann die nach Ludwig Hofacker benannte »Arbeitsgemeinschaft für Bibel und Bekenntnis« in Württemberg auf mehr als 30 Jahre vielfältigen Dienstes zurückblicken.

Damals traf die Glauben weckende Verkündigung von Ludwig Hofacker mitten in einen urgewaltigen geistlichen Aufbruch: Menschen wurden aus religiöser Verschlafenheit aufgerüttelt und zu lebendigem Einsatz in Diakonie und Diasporapflege, in Weltmission und Evangelisation, in Jugendarbeit und christlicher Gemeinschaftspflege gerufen. Diesem neuen Aufbruch vermittelte die Verkündigung Hofackers biblisch-reformatorischen Tiefgang. – Auch heute ist die Arbeit der Ludwig-Hofacker-Vereini-

gung vielfältig mit Aktivitäten und Neuaufbrüchen in den Bereichen von Weltmission, Evangelisation und Diakonie, im Bereich der Ausbildung und der Medientätigkeit verflochten.

Weitaus wichtiger jedoch als alle Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen damals und heute ist die *eine* Gemeinsamkeit: Damals wie heute soll und muß *Jesus* vielen Menschen bekannt gemacht werden!

Ludwig Hofacker – menschlich gesehen ein Wrack

Die Stationen von Ludwig Hofackers Leben sind schnell aufgezählt:

15. April 1798 Ludwig Hofacker wird als Pfarrerssohn in Wildbad geboren.
- 1812–1816 In den Seminaren zu Schöntal und Maulbronn schlägt Hofacker den »normalen Werdegang« eines künftigen württembergischen Pfarrers ein.
- 1816 Beginn des Theologiestudiums in Tübingen. Von Anfang an ist Hofacker seines spritzigen Humors wegen als mitreißender Unterhalter bei all denjenigen Studenten bekannt, die das Theologiestudium nicht ganz ernst nehmen.
- 1818 Magisterprüfung. Auch diese Hürde nimmt Hofacker mit Charme und Elan. Im Herbst wird er von der Erkenntnis überfallen: »Ich habe nichts, auf das ich leben und sterben kann; ich brauche Christus, wenn ich nicht verlorengelassen soll, wenn ich wirklich ein Diener werden soll!« Hofacker trennt sich von seinen bisherigen Freunden und schließt sich dem kleinen Bibelkreis von Studenten und Professoren in Tübingen an; auch besucht er die »Stunden«, in

denen sich Weingärtner, Bauern und Handwerker zu gemeinsamem Bibellesen und Gebet sammeln. Im Suchen nach vertiefter Wahrheit »taumelten« Hofacker und seine neuen geistlichen Freunde »an den Abgründen der Schwärmerei herum«, wie er selbst beschreibt; »Gottes Güte war es, daß wir nicht ganz hinunterstürzten«.

18. August 1820 Um 12 Uhr mittags bricht Hofacker in Tübingen, mitten auf der Straße, körperlich und seelisch zusammen. Langsame Genesung im Elternhaus. (Sein Vater war seit 1812 erster Pfarrer an der Stuttgarter Leonhardskirche und zugleich Stuttgarter Amtsdekan.)

November 1820 16 Tage Vikar in Stetten/Remstal, danach ein Vierteljahr in Plieningen/Filder.

Februar 1821 Hofacker muß das Krankheits-Stellvertretungsvikariat in Plieningen wegen eigener Ohnmachts- und Schwächeanfälle aufgeben. Aufgrund der Anfälligkeit seiner Kopfnerven sind ihm Schreiben, Lesen, längere Gespräche und Spaziergänge in der Sonne untersagt.

1821/22 Hofacker als »Versager« im Elternhaus, das auch von anderem Leid heimgesucht ist: Der Vater erleidet einen Schlaganfall, und der ältere Bruder Max wird gemütsleidend. In dieser Zeit

- der Not wird Ludwig Hofacker von der gesetzlich-schwärmerischen Art der ersten Zeit nach seiner Bekehrung befreit. Er lernt, sich nicht auf das Gefühl zu verlassen, sondern Gott und sein heiliges Wort vor allem anderen ernst zu nehmen.
- Oktober 1822 Hofacker übernimmt stellvertretend für seinen erkrankten Vater Krankenbesuche und Beerdigungen.
31. Januar 1823 Nach fast zweijähriger Unterbrechung steht Hofacker wieder auf der Kanzel.
- März 1823 Er wird offiziell zum Krankheitsvikar an der Leonhardskirche bestellt. Stuttgarter Predigtwirksamkeit.
- 1825 Hofacker, dessen Vater im Dezember 1824 verstorben war, bricht zu Beginn des Jahres 1825 erneut zusammen. Das Konsistorium berücksichtigt die Bittschrift von Hunderten von Stuttgartern nicht, Ludwig Hofacker als Pfarrer an der Leonhardskirche einzusetzen. Badekuren in Bad Teinach, Gais und St. Moritz. Nach der Rückkehr erneutes Nervenfieber. Genesung erst gegen Ende des Jahres.
1. Juli 1826 Hofacker übernimmt die Pfarrstelle in Rielingshausen bei Marbach/Neckar. Schon wenige Wochen nach der Amtsübernahme wird eine erneute Kur in Neustadt bei Waiblingen notwendig.

- 1827 Tuberkulöse Geschwulst am Ringfinger der linken Hand, der im Mai amputiert werden muß. Am 21. Mai stirbt die Mutter, die in Rielingshausen das Pfarrhaus versorgt hatte. Um die einst 1811 beim Bau der viel zu groß geratenen Kirche in Rielingshausen entstandenen Schulden abzutragen, läßt Hofacker seine Stuttgarter und Rielingshausener Predigten drucken. (Die 50. Auflage dieser Predigten erschien 1966.)
- Ostern 1828 Hofacker hält seine letzte Predigt in Rielingshausen. Rasche Zunahme der Wassersucht. Trotzdem wird Hofacker im Juni noch »visitiert«.
18. November 1828 Nach langem und schwerem Leiden stirbt Ludwig Hofacker. Sein und seiner Mutter Grab ist auf dem Rielingshausener Friedhof.

- 1) *Guilielmus Goffarus Ludovicus Hofacker* rebus theoricis
D. 10. Apr. 1798. Caroli Friederici, Secani unae Elthgardis filius.
- 2) *Valutudo firma.*
Statura supra mediam.
Eloquia distincta, vox sonora et flexibilis.
Gestus decentes.
Ingenium perbonum.
Iudicia bene occultum.
Memoria fida.
Scriptis lectu facilis.
Mores pii et longi.
Industria indefessa.
Opes sufficientes.
- 3) *Studia theologica profertur cum successu tractavit.*
Orationem sacram bene dispositam et ad commovendos animos accomodatam memoriter et graviter recitavit.
- 4) *In philologia et philosophia satis bene versatus.*

Examenszeugnis Ludwig Hofackers (1820). Zwei Beurteilungen verweisen schon damals auf die spätere eindruckliche Predigt-tätigkeit: Zum einen steht in Sachen *Eloquium* (»Beredsamkeit«) der seltene Zusatz *vox sonora et flexibilis* (»klangvolle und bewegliche Stimme«). Zum andern wird die Predigt so beschrieben: *Orationem sacram bene dispositam et ad commovendos animos accomodatam, memoriter et graviter recitavit* (»Die heilige Rede ist gut aufgebaut und dazu geeignet, die Herzen zu bewegen; sie wurde auswendig und gewichtig vorgetragen«).

(Das Faksimile erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Pfr. E. Lempp, Archiv des Evang. Stfts, Tübingen. Das Original befindet sich im Stftsarchiv [AEvST K VIII, F 40,4 < 300 >].)

»Schaut nicht auf mich! Schaut auf Jesus!«

Ludwig Hofacker hat in Stuttgart und in Rielingshausen auch als Seelsorger gewirkt; selbst sein Briefverkehr ist von seelsorgerlichen Anliegen bestimmt. In Rielingshausen versammelte er junge Männer zu Singstunden und Erzählabenden; Wilhelm Hofacker, sein Bruder, hat später als Stuttgarter Pfarrer diese Erfahrungen aufgegriffen und darauf aufgebaut und so zu den Grundlagen der evangelischen Jugendarbeit in Württemberg beigetragen. Für die »redenden Brüder« der »Stunden« führte Hofacker in Rielingshausen Vorbereitungsabende durch, um sie zu verantwortlicher Bibelarbeit zu schulen. Über den Fortgang der Weltmission hielt Ludwig Hofacker seine Gemeindeglieder durch regelmäßig veranstaltete Abende mit Missionsberichten auf dem laufenden. Aber das Entscheidende an Hofackers Wirksamkeit war die Jesus-Verkündigung in den Predigten.

Sein Jugendfreund Albert Knapp, der spätere Dichterpfarrer und Hymnologe, berichtet anschaulich von einem sommerlichen Gottesdienst in der Stuttgarter Leonhardskirche (manche der folgenden Zitate sind sprachlich geglättet und für unsere Zeit verständlich gemacht):

Aufsehen auf Jesus, den Hohenpriester

»In den Jahren 1823 und 1824 war es nichts Seltenes, daß in den Sommermonaten Bauern von der Schwäbischen Alb einen Weg von sechs bis acht Stunden zu Fuß machten, um zu Hofackers Predigten zu kommen, die dann noch am selben Tag den weiten Weg wieder zurückkehrten. Mindestens eine Stunde vor Beginn des Gottesdienstes mußte man in der Leonhardskirche sein, wenn man noch einen Platz finden wollte. Von den Emporen, die bis zum Brechen überfüllt waren, sah man im Kirchenschiff durch alle Sitze und Gänge hin eine harrende, schweigende Menschenmasse. Schon beim Eintritt in die Kirche erfaßte einen die ernste Sammlung der dichtgedrängten harrenden Gemeinde. Vor den geöffneten Toren sah man, so weit etwa die Stimme des Predigers reichen mochte, noch zahlreiche Zuhörer. Der Gesang wogte feierlich durch die Versammlung hin. Man fühlte es, daß die Leute wußten, warum sie gekommen waren. Dann betrat Hofacker die Kanzel. Sein Gang war schön und ohne Verkrampftheit. Es drückte sich darin die Festigkeit seines Charakters und die Ehrlichkeit seines Gemüts aus. Von Gestalt war er ein wahrhaft prächtiger Mensch, kraftvoll gewachsen, ein schönes, römisch gebildetes Haupt mit der regelmäßigen Nase, über den blauen Augen die offene Stirn, von reichem kastanienbraunem Gelock bis auf den Nacken überwallt. Durch sein edles Angesicht ging ein ernster, leidender Zug, dem man die zurückliegende ein- einhalbjährige Krankheitsperiode ansah. Er begann mit einem schlichten Gebet. Sein Auftreten war ruhig, einfach und durchaus freundlich, etwa wie wenn eine Wolke da-

herschiff und still ihres Weges zu ziehen scheint. Aber schon bald begann es aus dieser Wolke zu wetterleuchten. Und schon aus dem angekündigten Aufbau der Predigt wurde deutlich, daß es hier nicht ohne ein mächtiges Zeugnis von Jesus abgehen werde. Es lag eine Inbrunst, ein hinreißendes Feuer der Wahrhaftigkeit und einer überzeugenden Lebenserfahrung in dieser Predigt! Ich habe es selbst mit angesehen, wie gewaltig die herrlichen Predigten auf die horchende Menge wirkten. Besonders dann, wenn Hofacker auf die Liebe des gekreuzigten Heilands gegen uns zu sprechen kam und sie zu Jesus, ihrem ewigen König und Erbarmer, einlud. Die Häupter der Hörenden bogen sich oft vor der Macht des Heiligen Geistes, die über ihnen wie auf majestätischen Flügeln dahinfuhr. Die Gemeinde glich einem wallenden Kornfeld, dessen Ähren sich neigen, wenn der Wind in stärkeren Schwingungen hinweht. Hofacker predigte vielleicht der Form nach etwas zu lang. Aber sein Feuer ermüdete nicht bis zum Schluß. Sein Predigtvortrag war ungekünstelt. Die Sprache war die eines gebildeten Schwaben, dem es nicht entfernt einfällt, sich in eine fremde überfeinerte Sprechweise hineinzusteigern; denn das gehört bei einem geborenen Süddeutschen zur Unnatur und erzeugt bei den Zuhörern nur ein widriges Gefühl. Hofacker pflegte selbst zu sagen, daß ein Prediger in seinem Vortrag alle Künstelei vermeiden muß und so ehrlich reden soll, wie ihm sein Schnabel gewachsen ist. Denn es handelt sich bei der Predigt nicht um eine ›Unterhaltung‹ des gebildeten Publikums, sondern um Erweckung, Zurechtweisung und Bekehrung der armen Sünder; dabei könne man nicht einfach und herzmäßig genug reden. Ich erinnere mich

noch, wie er einmal den Satz aus dem Hebräerbrief: »Einen solchen Hohenpriester müssen wir haben!« zuerst den Gegenüberstehenden gewaltig zurief. Dann, nach einer Pause, wandte er sich feierlich zu denen zur linken Hand, und wiederholte voll mächtigen Nachdrucks dasselbe Wort. Danach noch einmal denen zur Rechten. Es war richtig zu fühlen, daß die Leute eingeladen wurden, innerlich zu sagen: »Ja, so ist es!« – Sichtbar erschöpft verließ Hofacker die Kanzel, und ich rief ihm nach: »Ja, Ludwig, du hast deinen Gott verherrlicht!« Nie wird mir jene Predigt entschwenden. Sie hatte sich meinem Gemüt und meinem Gedächtnis eingeprägt. Sie war im wahrsten Sinn eine Tat. Wenn ich irgendwann unmittelbar empfunden habe, daß das Reich Gottes »nicht in Worten, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft« steht, so habe ich's dort empfunden. Mich begleitet aus der Predigt ein schmerzliches Gefühl meiner Sünde und meines schwachen Glaubens, aber auch das Gefühl Gewißheit: Jesus ist unser Meister und Seligmacher!«

»Ich halte mich an den Gott, der Gottlose gerecht macht!«

Neben diesem Bericht des Freundes müssen Hofackers eigene Worte aus einem Brief an einen Basler Missionskandidaten gestellt werden. Sie sprechen eine klare Sprache. Hofacker wußte sich allein von Jesus gehalten. Darum wollte er auch allein Jesus in seinen Predigten die Ehre geben:

»Sie überschätzen mich sehr. Aus Ihrem Brief geht her-

vor, daß Sie mich für einen rechten Liebhaber Jesu halten, mit Erfahrung ausgerüstet. Aber dem ist nicht so. Wenn man so wie ich jetzt drei Monate auf dem Sofa dasitzt, an Leib und Seele geschwächt, um mich herum nur mein geisteskranker Bruder, der fortwährend tobt, dann bekommt man ganz andere Gedanken, als im Missionshaus von Brüdern umgeben, auf der Höhe des göttlichen Wortes. Ich versichere Ihnen, daß ich mich zum Trost den ganzen Winter über an nichts halten konnte als an die überfließende Gnade Gottes. Ich meine die Gnade, die über alles hinaus, auch über Bosheit, Trägheit, Neid, heimlichen Geiz, Zorn, Widerstreben gegen den Willen Gottes, eben seine Gnade bleibt. Mit anderen Worten: Ich halte mich an den, der die Gottlosen gerecht macht, die Schwerverbrecher, die Lumpen, das Zigeunervolk, die Mörder, die Lächerer und dergleichen. Lieber Freund, mit diesen muß ich auch selig werden! Nicht daß ich immer diesen Blick hätte. Ach nein, da sind oft ganz andere Blicke. Die machen es dann, daß ich wieder zur Gnade blicke. Ich will als ein armer Sünder selig werden, als ein Schächer, dem die blutigen Wunden des Sohnes Gottes die Bahn gebrochen haben.«

Hofacker war sehr kritisch gegenüber dem flotten, vorschnell von den Lippen gehenden Reden von »Christus in uns«. Er konnte sagen: »Wenn ich auf den Christus in mir meine Zuversicht bauen müßte, so wäre ich verloren. Was kann ich denn aufweisen? Gebetskraft, Liebe, Treue, Verleugnung, Kämpfe? Nein! Nichts! Nichts davon! Nichts als den Heiland, der »für mich« gestorben ist!«

In seinen Krankheitszeiten hatte Hofacker erkannt: »Bisher habe ich das reformatorische Bekenntnis bloß

nachgeschwätzt, daß ich vor Gott ein Sünder bin. Jetzt gebe ich Gott recht: Ich habe keinen Lebensanspruch mehr an Gott! Ich hoffe auf nichts anderes als auf die Gnade Christi.« Das Anliegen seines Predigens drückte er so aus: »Ich predige, was ich selbst brauche, nämlich Buße und Vergebung der Sünden.«

Das ist das Besondere am Predigen Hofackers. Diesen »Schrei«, daß wir schwache, sündige Menschen einen »unaussprechlich guten Heiland« haben, wollte er ganz einseitig in der kurzen Zeit des Wirkens laut werden lassen. Bei Hofacker war nichts gekünstelt. Das Besondere an ihm waren nicht Schriftgelehrsamkeit oder Redekunst, waren weder »Rechtgläubigkeit« noch »Pietismus«. Nein, Hofacker war lediglich »Zeuge«, war einer, der sich im Gewissen vor dem lebendigen Gott stehend wußte. Hier war einer, der lebte, was er sagte, und der sagte, was er glaubte. Hier war einer, der sich von dem heiligen Gott zerschlagen und vom barmherzigen Sohn Gottes trösten ließ.

Hofacker rief einmal: »Es gibt so viel Selbstgerechtigkeit – hier in meinem Herzen! Zwar wird mir alles genommen, dessen ich mich rühmen könnte: Ich habe keine Kraft, ich habe keine Anerkennung, ich habe noch nicht einmal eine rechte Stellung. Und doch raunt es in mir: Du hast wenigstens einen rechten Ernst, wie ihn nur wenige haben! Aber nicht einmal dies stimmt. Freunde, ich bin euch ein Geständnis schuldig. Wenn der lebendige Herr mich fragt: ›Hast du mich lieb?, dann kann ich in Wahrheit nichts anderes antworten als: ›Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht!«

Weil Ludwig Hofacker sich selbst zuerst »einen Keil in das Gewissen schlagen« ließ, darum konnte er auch über-

zeugend anderen einen solchen »Keil in das Gewissen schlagen«. Weil er selbst bis zu seinem Sterben der »Rechtfertigung des Gottlosen« bedürftig war, darum konnte er diese biblische und reformatorische Zentralwahrheit auch bezeugen wie nur wenige Prediger im württembergischen Land.

Wir haben einen unaussprechlich guten Heiland!

»Rechtgläubig« waren schon vor Hofacker viele Prediger gewesen. »Pietistisch« waren zu Hofackers Zeiten nicht wenige Pfarrer. Aber Ludwig Hofackers Predigt war von durchschlagender Kraft. Denn Gottes »Kraft« ist in den Schwachen mächtig, in den Angefochtenen, in denen, die sich ständig von Gott zerschlagen lassen.

»Wie kann ich am Sonntagmorgen von der Heiligung predigen, wenn ich noch abends zuvor nicht weiß, ob ich in die Hölle oder in den Himmel gehöre?« Hofacker war nicht in erster Linie gegenüber Modernisten, Atheisten, ungeistlichen Theologen streng. Gegenüber sich selbst war er am strengsten. Er ließ die Wirklichkeit des heiligen, prüfenden Gottes zuerst auf sich selbst einstürmen. Wenn Hofacker von dem Gott predigte, »der Augen hat wie Feuerflammen«, dann spürt man ihm noch heute ab, daß er das zuerst selbst erfahren hat, bevor er davon weitersagte.

Nach der Visitation, mit der man Hofacker im Juni 1828, wenige Monate vor seinem Tode also, noch plagte, erlebte Hofacker einen totalen geistlichen Bankrott. Er wollte, nachdem er über seine Gemeinde hatte nachden-

ken müssen, nun auch seinen eigenen kurzen Weg und sein Werk überdenken: War denn etwas dabei herausgekommen? Noch einmal stand er vor der elementaren Frage: »Komme ich überhaupt in den Himmel? Ich habe doch tausendmal die Hölle verdient!«

Als ein Besucher dem Schwerkranken und auch Unbehaglich-Übellaunigen, der seinen Tröstern so kalt über den Mund fahren konnte, Gesangbuchverse über die ewige Heimat vorlas, in denen vom »kristallinen Meer der Seligkeiten« die Rede war, da unterbrach Hofacker schroff, aber ganz klar: »Das ist zu flott für mich! Dahin gehöre ich nicht!« Als derselbe Freund einige Tage später Hofacker in großer Ruhe und Geborgenheit antraf, staunte er: »Wie hast du denn die Zweifel überwunden?« Hofacker antwortete: »Ich bin in's Nachdenken geraten darüber, was das für eine Schande ist, daß der Heiland beständig seine Liebesarme gegen mich ausbreitet, und ich arme, sündige Kreatur wehre alle seine herzlichen Einladungen ab mit dem törichten, spröden, schnöden Satz: ›Ich kann's nicht annehmen, ich bin zu schlecht dazu!‹ Ich mache mich noch mit meiner Unwürdigkeit wichtig! Nun habe ich mich eben ganz einfältig entschlossen, wie ein armes, verlorenes Kind zu glauben, daß der Heiland mich liebhat – und seither ist mir's wohl!«

Hofacker – der angefochtene Zeuge der Wahrheit! Weil er die Majestät Gottes für sich selbst gelten ließ, deshalb empfing er auch Kraft und Vollmacht, die Wahrheit Gottes wie wenige andere in der Kirche der Reformation zu bezeugen.

Der Glaub' sieht Jesus Christus an

Hofacker sah seine Hauptaufgabe darin, den »unaussprechlich guten Heiland« anzupreisen. Noch heute spürt man es den Predigtauszügen ab, wie liebevollwerbend der Erweckungsprediger Jesus als Gekreuzigten, als Retter, als König den Hörern vor die Augen zeichnete.

Welche auf Jesus blicken, die werden erquickt

»Sieh deinen Bürgen an in Gethsemane, wie er den ganzen Zorn der in den Schmutz getretenen Majestät Gottes auf seinen heiligen Rücken nimmt. Siehe, wie er sich als dein Bürge in dem Staub vor dem Angesicht des Vaters krümmen muß. Wie er sich auf seinen Knien für deine Schuld mühen muß. Und siehe, da hängt er am Kreuz in den brennendsten Schmerzen, blutend, von Gott und Menschen verlassen, verschmachtend, sterbend! Das ist die Bezahlung für deine Schuld. Und diese Bezahlung soll dir ewiglich zugute kommen. Ich rufe, ich schreie, ich posaune es aus! Ihr Knechte des Verderbens! Ihr großen Schuldner! Ihr jungen Schuldner! Ihr alten Schuldner! Ihr bankerotten Leute! Ihr armen Leute, kommt! Kommt! Bekennt eure Missetat! Hier ist euer Herr, der euch alle Schulden nachläßt. Hier ist ein Meer von Liebe und Erbarmung! Wer wagt

es, in dieses Meer hineinzuspringen? Wer ist so keck? Kehre wieder, spricht der Herr, denn ich bin barmherzig und will nicht ewiglich zürnen.«

»Wir haben einen unaussprechlich guten Heiland. Es soll mein beständiges Geschäft sein, ihn anzupreisen. Es muß ja mit aller Kraft, mit allem Eifer gerufen werden, so daß es die ganze Welt hört, daß es durch die verstocktesten Herzen dringt: ›Jesus nimmt die Sünder an!‹ Das muß unseren Hauptruf ausmachen.

Aber der Heiland ist es, der alles macht. Wir wollen uns hüten vor allen Selbstbesserungen ohne ihn, denn diese kommen vom Argen. Es gibt auch manche Erweckte in unserem Land, die sich in eigener Kraft bessern wollen. Sie irren. Wir bleiben bei ihm, der uns alles sein soll, und hüten uns vor selbsterwählter Geistlichkeit. Wir wollen nicht besser sein, als er uns haben will.«

»Der Heiland hat ein doppeltes Eigentumsrecht an uns. Erstlich als der, der uns als das Werk seiner Hände geschaffen hat, und dann als der, der uns am Kreuz auf Golgatha erworben hat.

Wem gehören eure Kinder? – Niemandem als ihm, dem Kinderfreund! Wohin gehören die Sünder? – Zum Sünderfreund! Zu wem gehören die Kranken? – Zu dem Arzt. Zu wem gehören die zerbrochenen Gefäße? – Zu ihm, dem Töpfer, nicht zu den menschlichen Heilanden. ›Weiset sie zu mir,‹ spricht der Gekreuzigte. Oh, diese Liebe, diese ewige Liebe durchdringe doch mein Herz, daß ich sie auch recht und ganz, einem jeden persönlich, ins Herz hineinmalen könnte! Denn wer dieses nicht hat, hat nichts; wer aber dieses glaubt und erlangt, der hat alles.«

»Jesus hat ein Recht an uns, ein ewig gültiges Recht. Er

ist unser rechtmäßiger König. Nicht das Geld ist dein König und Herr; nicht deine Äcker und Güter sind's. Nicht der Teufel ist's oder die Welt! Jesus ist's. Sonst niemand als Jesus! Du gehörtest ihm, als du noch in deiner Mutter Leib lagest. Du gehörtest ihm in den Tagen, da du ferne von ihm nur deinem eigenen Willen folgtest. Heute, heute gehörst du ihm! Und ob dich der Satan mit tausend Stricken gebunden hätte, du bist doch ein Untertan und Eigentum Jesu; denn er hat dich geschaffen. Und mehr noch: Er hat dich erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, auf daß du sein eigen seiest. Er ist dein König. Wer will ihm dieses Recht streitig machen?«

»Sehet, wie zärtlich der große König euer gedenkt! Er gebietet mir: Weise zu mir meine verscheuchten, meine schmach tenden, meine unter so vielen Lebensplagen seufzenden Kinder, meine Küchlein, die ich gleich einer Henne unter meine Flügel versammeln will. Ich will sie unter meine allmächtigen Fittiche nehmen und ihnen stets neue Gnaden erweisen. ›Tröstet, tröstet mein Volk, spricht der Herr!«

Jesus ist Anfänger und Vollender des Glaubens

»Dein König kommt zu dir. Er muß es tun, er muß es anfangen, fortsetzen und vollenden. Wir haben uns nur dazu herzugeben und es uns gefallen zu lassen. Das ist unsre ganze Sache. Steige deswegen nur herunter von

deinen selbstgebauten Türmen! Je weniger du kannst, desto mehr kann er. Je tiefer du herabsteigst, desto näher bist du deinem Heiland, desto gewisser kommt er zu dir.«

»Eine falsche Vorstellung, die man sich gerne macht, ist die Meinung, der Heiland sei ein Heiland für die Frommen, nicht für die Sünder. Oh, wie lange kann sich ein armes Herz mit dieser Vorstellung abplagen! Ein Heiland für die Tadellosen ist ein sich selbst widersprechender Begriff. Es steht nichts deutlicher in der Bibel als die Wahrheit, daß Jesus ein Heiland der Sünder, der Verlorenen sei.«

»Nur Christus ist's, was uns durchbringt, liebe Zuhörer! Sein Leben muß es tun, nicht mein Leben! Seine Liebe, nicht meine Liebe! Seine Geduld, nicht meine Geduld! Sein Gebet tut's, nicht mein Gebet. Eines muß uns durchbringen: Daß ein Lamm ist, das auf die Welt kam und sich schlachten ließ für das Leben der Welt. Das muß uns durchbringen, nicht nur einmal, sondern alle Tage. Täglich muß man von sich ausgehen und das Leben in Christus suchen. Hier mußt du verleugnen deine besten Werke und Meinungen, ja, dich selbst, damit Jesus seine Ehre als Jesus behalte. Ein schwerer, ja ungangbarer Weg für hochmütige Sünder und Vernunftsgeister, aber gangbar für an sich selbst verzagende Sünder, für Unmündige, für Kinder.«

Christus – der »allerunentbehrlichste Mann für Sünder«

»Wenn es nach den falschen Propheten unserer Tage ginge, dann ist es vollkommen nebensächlich, was man von Jesus hält. Wenn es wahr wäre, was sie sagen, daß der Mensch ohne einen Mittler zu Gott kommen könne, daß er aus eigener Kraft tugendhaft werden könne, daß es keine Erbsünde und keinen Sündenfall gäbe – wenn es wahr wäre, daß wir alle von Natur Gottes Kinder sind, daß der Herr und Richter der Menschen ein Muster von Gutmütigkeit sei, der einen jeden nur nach seiner verfluchten Eigenliebe behandeln werde, wie die falschen Propheten in ihrer unsinnigen Torheit meinen – liebe Zuhörer, wenn das alles wahr wäre, dann wollte ich sagen: »Es ist die gleichgültigste Frage der Welt, was von Christus zu halten ist. Christus ist der gleichgültigste Mann der Welt!« Wenn das alles wahr wäre, was die falschen Propheten behaupten, dann wollte ich sagen, wie schon viele gesagt haben: »Glaubet, was immer ihr wollt. Aber lebet so, daß ihr es verantworten könnt!« Aber das wäre weit gefehlt. Da würde ich euch große, unverantwortliche, seelenmörderische Lügen predigen. Da würde ich mich und euch in die höllische Verdammnis, in das allerschwerste, ja unerträgliche Gericht Gottes hineinpredigen. Denn das ist nun einmal der Wille des Vaters, daß durch den Sohn alles gehe. Es ist der Wille Gottes, daß er, durch den er die Welt gemacht hat, nun auch der große Wiederhersteller der gefallenen Welt sein soll. Es ist des Vaters Wille, daß der Sohn das Oberhaupt sein soll über alles im Himmel und auf Erden. Und daß man den Sohn ehren soll, wie man den Va-

ter ehrt, und daß, wer nicht glaubt an den Sohn Gottes, über solchem der Zorn Gottes bleibt. Wer sich nun dieser Ordnung widersetzt, sich ihr nicht fügt, wer meint, er sei zu klug dazu, wer meint, er sei mit seinem Verstand über das hinausgewachsen, wer also dem Heiland, dem Sohn, nicht die Ehre gibt, die ihm gebührt, und wer sich nicht als ein armer Sünder unter den beugt, der gekommen ist, Sünder selig zu machen, wer seine Seligkeit und alle Gnade und alles göttliche Leben und alle Vergebung der Sünden und alles, dessen eine unsterbliche Seele bedarf, nicht von dem Sohne holen will, sondern andere Wege und Künste sucht, der wird verdammt werden. Das heißt, der hat keine Gnade, keine Barmherzigkeit zu hoffen. Alles, was er sich vorstellt von Barmherzigkeit Gottes, ist ein eitler Wahn und Traum. Er hat nichts anderes zu erwarten, als daß er von dem Richter der ewigen Finsternis zugewiesen werden wird. Schrecklich aber ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Lieber Zuhörer! Christus ist der allerunentbehrlichste Mann für einen Sünder. Er ist unentbehrlicher als das tägliche Brot, unentbehrlicher als die Kleider. Doch was brauche ich solche Gleichnisse? Wenn man nicht sterben, nicht ewiglich sterben will, so muß man ihn haben. Ohne ihn ist dies Leben ein elender, schwerer Traum. Ohne ihn bleibt das arme Herz unbefriedigt und unselig. Ohne ihn ist der Tod erst wirklich ein Tod und die Ewigkeit ist Schrecken und Finsternis. Ach, was sind wir ohne Jesus? Jawohl: Elender als elend, jämmerlicher als jämmerlich, bloßer als bloß, so elend und jämmerlich, daß der ganze Himmel über unser Elend weinen möchte.«

An einer anderen Stelle seiner Predigten hat Hofacker das kühne Bild gebraucht: »Lieber wollte ich ein Pferd sein, das man in seinem Karren zu Tode schindet, lieber ein Stier, den man mäset auf den Schlachttag, als ein Mensch, der im Tod keinen Heiland hat.«

Es wird deutlich: Hofacker will nicht nur zeitlos-gültige geistliche Wahrheiten weitersagen. Er spitzt sie vielmehr so zu, daß sie mit ihrer Spitze in die religiöse Wirklichkeit seiner Tage treffen. Wie die Propheten des Alten Testaments will er sowohl Gott-Widriges entlarven und zerstören als auch Gott-Gewolltes pflanzen und hegen.

Keinen Lügen aufsitzen!

Bis heute wundern sich Menschen darüber, wie hart Hofacker gegen die »hohen Geister« seiner Zeit angehen konnte. Aber das hatte wenig mit überheblichem »Abkanzeln« zu tun; dies war für Hofacker vielmehr Seelsorge an den »Zuhörern«, wie er meist die zu den Predigten Versammelten anredete. Er betrachtete die »Zuhörer« nicht automatisch als »Gemeinde« von »Brüdern und Schwestern«. Von Luther hatte Hofacker gelernt, daß die Sonntagspredigt eine »öffentliche Anreizung zum Glauben« sein sollte. Aber solche »Anreizung zum Glauben« mußte sich auch kämpferisch auseinandersetzen mit den »teuflischen Lügen«, von denen Menschen durch Jesus befreit werden sollten.

Laßt euch nicht verführen

»Was meinen Kampf mit der neuen Theologie angeht, meine ich, daß man die Lügen des Teufels enthüllen muß. Soll man denn warten und schweigen, bis der Antichrist kommt? Und gibt es denn keine Anhänger der neueren Theologie unter den einfachen Leuten? Hat nicht der Geist der Zeit alles durchdrungen und alle angesteckt: Magister, Schreiber, Ärzte, Pfaffen, Soldaten und Bauern? Ist nicht die Furcht vor Gott, vor der Hölle, vor dem Jüngsten Tag größtenteils verschwunden? Wenn mir jemand

sagt, daß ich im Ton zu frech, zu unverschämt spreche, siehe, das kann ich gerne annehmen. Es ist mir aber unerträglich, wenn sie mich in der Sache angreifen. Denn ich habe solches nicht aus törichten Einfällen heraus gesprochen, sondern ich hoffe, daß ich mir, wenn Gott Kraft schenkte, für meine Überzeugung auch den Kopf herunterschneiden lassen wollte. Wir leben in einer Zeit, wo man uns immerfort Winke geben will. Es wird gewinkt und gewinkt, aber wenn man genau hinsieht, weiß man nicht, was sie wollen. Wir aber, liebe Brüder, wollen, solange wir können, unseren Brüdern in dieser sehr finsternen Zeit mit dem Holzschlegel winken. Denn das tut not. Das können freilich manche nicht leiden. Aber was ist zu machen? Unsere liebe Bibel winkt auch mit dem Holzschlegel. Denn sie spricht sehr klar und so bestimmt, wie Gott selber im Gericht sprechen wird. O Brüder! Es ist mir recht elend zumute, wenn ich in die ganze neue Theologie hineinblicke. Sehe ich nach Tübingen, ach, was ist denn das? Ein Teil der Professoren streitet gegen den Heiland, ein anderer Teil kämpft für ihn, indem sie ihn der Vernunft so erträglich machen wollen, daß sogar noch der Teufel mit ihm zufrieden sein kann. Ich will einseitig werden, ganz einseitig, ganz auf die Seite des Herrn Jesu, welcher sei hochgelobt in Ewigkeit, trotz allen Feinden und Winkern! Der Heiland wolle mir die Gnade erweisen, daß er mich auch einst an seinem Tage zu seiner rechten Seite stehen lasse!«

»Ich möchte schreien, daß man's vom Südpol bis zum Nordpol hört«

»Wir müssen so keck werden, daß wir alle Menschenklugheit mit Füßen treten, sobald es die Worte Jesu betrifft. ›Ich achte alles für Kot, sagt Paulus. Was kümmert es mich, was dieser oder jener begabte Sünder über dieses und jenes denkt? Wenn ich nur aus dem einfältigen Zeugnis der Heiligen Schrift weiß, was der Heiland drüber gedacht und gesprochen hat, so ist's genug. Doch hiervon muß ich schweigen; denn die Galle steigt mir jedesmal hoch, wenn ich an diesen Punkt komme. Ich möchte schreien, daß man es vom Südpol bis zum Nordpol hört, daß die Menschen doch Gott fürchten und ihm die Ehre geben sollen. Sie aber sind blind, benebelt vom Zeitgeist, vom Gott dieser Welt. O Brüder, eilet zum Lamme Gottes hin! Werdet um Gottes willen Kinder, wie der Heiland befohlen hat. Glaubet an sein Wort. Verachtet diese Welt samt ihrer Weisheit und disputieret nicht. Meinet ihr, daß, wenn Gott einmal sein Gericht halten wird, die Theologen dann auch noch disputieren und ihren Meinungskram auspacken werden? Man hat eben in unserer Zeit ungeheure Langeweile und ein gutes Leben. Sehet euch vor! Der Herr wird allem müßigen Geschrei ein Ende machen. Dessen bin ich gewiß.«

»Es kann in unseren Tagen ein Mensch den ganzen Tag über dahingehen in vergänglichem Zeitvertreib, in Lustbarkeiten und faulem Geschwätz. Er wird darüber keine Gewissensbedenken bekommen; denn am Abend vor dem Schlafengehen greift er nicht nach der Bibel, sondern nach

seinem Erbauungsbuch; in dem das Modechristentum gepredigt wird. Wovon handelt denn dies Modeerbauungsbuch? Vom Meer, von der Sonne, von den schönen Sternen, von einem guten Vater, der seine Kinder tun und treiben läßt, was sie wollen, und der sie dann ohne Bedenken in seinen Himmel nimmt. Das liest unser Zeitgenosse und schläft nun mit getrostem Gewissen ein, ohne in seinem Gewissen bestraft und beunruhigt zu sein. Man hat seine eigene Religion gemodelt und sich Lehrer aufgeladen, nach denen einem die Ohren jucken. An manchen Orten ist es so weit gekommen, daß man die wirkliche biblische Lehre für eine ketzerische neue Lehre hält, weil sie dort schon so lange nicht mehr gehört wurde. Es geht in Erfüllung, was der Apostel gesagt hat: ›Weil sie sich zu den Fabeln gekehrt haben, so wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie der Lüge glauben und verloren gehen.‹ So sagt etwa der eine: ›Ich tue, was ich kann. Und wo ich dann fehle, muß Gott es mir vergeben.‹ Der andere: ›Die Vernunft ist meine Richtschnur, darnach ich mich halte. Und was ich nicht begreife, danach kann Gott auch bei mir nicht fragen.‹ Der dritte: ›Ich bleibe bei dem Spruch: Wer Gott fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm. Alles andere in der Bibel ist unwesentlich und geht uns nimmer an.‹ Der vierte: ›Ich halte mich an das Gebot der Nächstenliebe; denn dieses ist der Weg zum Seligwerden.‹ Der fünfte: ›Ich erwähle den Spruch: Was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch.‹ So nehmen sie aus der Bibel, was ihnen beliebt, und verwerfen das übrige, als ob es der große Gott noch für eine Ehre halten müßte, daß sie wenigstens noch etwas gelten lassen. Aber ach, wenn sie nur wahrhaftig täten, was sie sagten,

dann würde sie die Wahrheit schließlich zum Fürsten der Wahrheit führen. Aber jene Sprüche sind in ihrem Mund gewöhnlich nur Bekenntnisse ihres Unglaubens und ihrer Gegnerschaft gegen das eine ewige Evangelium, das den Sünder demütigen und den Armen zum Himmel heben will.«

Das wahre Evangelium darf nicht unterdrückt werden!

»Es ist mir bei meiner Tätigkeit hier immer, als ob es hieße: Rufe laut und schone nicht! Ich trachte danach, in jeder Predigt den ganzen Weg des Heils zu sagen. Wohl könnte ich oft auch andere Themen abhandeln. Aber sooft ich das tun möchte, schweben mir so viele arme Seelen vor, die oft genug Stroh als Futter kriegen, und es tritt mir dann der Befehl des Herrn vors Herz, in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden zu verkündigen. Ich bin einfach auf das Evangelium vom Frieden gewiesen, den er durch Jesus erworben hat. Dies Evangelium soll unterdrückt werden. Der Satan, der einen großen Grimm hat, will das. Zwar wird ihm das der schon wehren, der über den Cheruben sitzt. Aber wir? Was ist mit uns? Wir leben in einer lauen, schläfrigen Zeit. Kaum, daß man die Augen aufgetan hat, fallen sie einem schon wieder zu, wie den Jüngern in Gethsemane. Ich mache die Erfahrung, daß gerade dieses der faule Fleck unserer Zeit ist, daß man sich selbst nicht mehr kennt in seiner vollkommenen Abhängigkeit von Gott und daß man keinen Schrecken mehr vor ihm hat. Man fürchtet Gott nicht mehr. Man lebt in Got-

tesvergessenheit. Man macht aus einem großen Gott nichts als einen leeren Begriff. Die Herren Philosophen haben uns mit ihren elenden Firlefanzereien die Augen verklebt, so daß die Majestätsrechte des lebendigen Gottes von unserem elenden Geschlecht nicht mehr erkannt werden. Unsere jetzige Welt rechnet gar nicht mehr damit, daß der Herr, unser Gott, ein verzehrendes Feuer ist, ein Gott, welcher Leib und Seele verderben kann, und das auch tun wird, sofern wir uns nicht zur geoffenbarten Liebe fliehen. Aber unser rebellisches Geschlecht läßt das nicht mehr gelten. Auch Christus wird in den Sumpf der Gleichgültigkeit und Lauheit herabgezogen. Und dann sprechen sie: »Hoja, nun haben wir unseren Gott! Ach, es wäre alles recht, ich wollte alles ganz ruhig mitansehen, was in unserer Zeit gelispelt, geredet und geschrien wird, wenn doch bloß wirklich der Satan gebunden wäre! Weil aber dieser Lügenmeister noch auf unserer jämmerlichen Erde haust, kann ich nichts anderes sagen als: Der Barmherzige bewahre uns doch vor aller fremden Kraft und vor allem Irrtum, durch den auch die Auserwählten, wenn es möglich wäre, verführt werden sollen.

Ja, man muß die Irrlehrer tragen und die ewige Erbarmung über sie anrufen, so jemand Kraft dazu hat. Aber ich kann ihnen den Balg nicht streicheln, solange sie den Sohn Gottes mit Füßen treten. Weil sie so viele verführen, darum zeuge ich gegen die hohen Geister unserer Zeit.«

»Ich weiß wohl, daß man in neuerer Zeit die unerhörte Lehre aufgebracht hat, daß alle Menschen von selbst Kinder Gottes seien – ja sogar, daß dies der Hauptvorzug der Liebe Christi sei, daß er alle Menschen samt und sonders ohne Unterschied als Gottes Kinder bezeichne. Nein,

nein! So wird vom Heiland das Reich Gottes und das Reich des Teufels nicht miteinander vermengt! Ich fühle mich zu der Erklärung gedrungen, daß dies lauter anti-christliche, verfluchte Lügen sind, und bezeuge vielmehr vor dem Herrn Jesus das gerade Gegenteil. Von Natur sind wir nicht Kinder Gottes, sondern Kinder des Zorns.«

Verlorene Menschen für Jesus gewinnen

Im Juli 1828 faßt Hofacker in seiner Investitурpredigt zu Rielingshausen programmatisch zusammen, daß er es als Hauptaufgabe eines evangelischen Predigers ansieht, als ein von Jesus Gefundener anderen Verlorenen zu helfen, zu Jesus zu finden!

Weiset das Werk meiner Hände zu mir!

»Jesus befiehlt uns: ›Weiset das Werk meiner Hände zu mir!‹ Wer noch nichts weiß von der Bitterkeit der Sünde, nichts weiß von der Freundlichkeit Jesu, der soll darum nicht verzagen. Zwar ist es hohe Zeit, aufzustehen, in sich zu schlagen und umzukehren, so wie es der verlorene Sohn tat – wenn das Gewissen bezeugt, daß man noch ferne ist vom Reich Gottes, daß man den Heiland noch nicht kennt und liebt, daß man noch auf den Wegen des Leichtsinns, der Gottesvergessenheit, des Stolzes und des Geizes wandelt. Ja, hohe Zeit zur Umkehr ist es! Aber verzagen, ob er noch ein Gotteskind werden könne, das soll niemand. Denn wenn ein Mensch sich noch so weit von Gott entfernt hat, so bleibt ihm doch noch dieser Zusammenhang mit Gott: Ich bin ein Werk seiner Hände. Den verlorenen Groschen, dessen Gepräge ganz verschliffen ist, verleugnet doch der heilige Münzmeister nicht, wenn er ihm in der

redlichen Absicht zurückgegeben wird, daß er mit ihm anfangen möge, was er will.

Freilich naht ein Tag, wo er die verunstalteten Münzen, die sich von ihm nicht wollten umformen lassen, in den großen Schmelzofen des ewigen Feuers wirft. Diese Entscheidung kann heute oder morgen über dich kommen. Darum besinne dich! Jetzt ist noch angenehme Zeit. Jetzt wird man noch angenommen. Jetzt kann man noch aus einem Werk seiner Hände ein Kind des lebendigen Gottes werden.

Auch ich war lange von ihm abgewichen. Ich suchte Ruhe da und dort, auch in den Schulen der Weisen dieser Welt. Allein nirgends fand ich sie. Lange Zeit ging ich in der Irre. Endlich fand ich ihn, den meine Seele liebt; ich fand ihn und finde ihn heute noch auf Golgatha.

»Ich bin durch manche Zeiten,
wohl gar durch Ewigkeiten,
mit meinem Geist gereist:
Nichts hat mir's Herz genommen,
als da ich angekommen
auf Golgatha; Gott sei gepreist!«

Zum gekreuzigten Jesus einladen

»Ein Verkündiger des Evangeliums soll das Kreuz Christi predigen, solange ein Atem in ihm ist. Das hat er sich zu merken, daß es sein Hauptgeschäft sein soll, auf das Lamm Gottes hinzuweisen und Menschen zum Gekreuzigten einzuladen, ob vielleicht einige sich fänden, die dar-

auf achteten und sich anschickten, ein Eigentum Jesu zu werden. Es ist schade für jedes Wort, das nicht von diesem großen Thema handelt. Denn das muß ja schon der normale Menschenverstand zugeben: Wenn wir wirklich verlorene Leute sind, wie das uns Christus sagt, und wenn es ferner wahr ist, daß der Sohn Gottes für uns am Kreuz starb, um uns mit seinem eigenen Blut von unserem Fluch zu erlösen – wenn das wahr ist, dann ist es bestimmt schade um jedes Wort, das nicht davon Kunde gibt. Würde euch meine Zunge ein anderes Evangelium als dieses predigen, so wäre sie nichts anderes wert, als daß sie mir aus dem Munde geschnitten würde.«

»Wir sehen unsere Gemeinden falsch an. Sie sind ja meist gar keine christlichen Gemeinden. Sie sind allerhöchstens Pflanzschulen des Christentums. Die allgemeine Kirche ist in gewissem Sinn heidnisch geworden. Der Pfarrer soll nun für den Heiland Seelen gewinnen. Er soll aus diesem kirchlichen Weltmeer Fische ins Netz ziehen. Wenn ich aber anfange, ihnen Dinge wie etwa das Tanzen zu verbieten, dann werden sie den Heiland und auch mich für einen Moses, für einen Gesetzgeber halten. Nun vergleiche! Was ist schlimmer? Wenn sie den Heiland falsch ansehen oder wenn in einem Dorf getanzt wird? Laßt uns doch recht schonend mit dem Gewissen der Leute umgehen, daß wir sie für den Heiland innerlich gewinnen und sie nicht allein durch das Gesetz zu Heuchlern erziehen.«

»Mein ganzes Bestreben beim Predigen geht darauf, keilförmig zu arbeiten, d. h., den Zuhörern in jeder Predigt einen Keil in das Gewissen zu schlagen. Meine Predigten sind darum mehr erwecklich als erbaulich, mehr auf das Herz berechnet als auf den raffinierten Verstand meiner

Zuhörer. Je länger ich predige, desto einfacher werde ich; denn ich finde, daß nicht der Schmuck der Worte das Entscheidende ausmacht, sondern daß man es dem Prediger abfühlt, daß er das Heil der Seelen sucht.«

»Mein Freund! Deine Predigten sind zu voll! Es ist zu viel drin. Die Sprache ist zu biblisch-schön. Du hast etwas Übertriebenes. Du überstürmst deine Zuhörer mit biblischer Wahrheit. Du mußt wahrhaftig etwas unbiblicher werden. Mißverstehe mich nicht! Du mußt deinen Text und seine Hauptwahrheit mehr in Tagesworten erklären. Du mußt ein wenig einfacher werden mit deinen Einfällen. Du mußt deiner Phantasie Schranken setzen.

Die armen Menschen sind doch in der Erkenntnis der göttlichen Wahrheit viel weiter zurück, als wir denken. Wir müssen ihnen das Allereinfachste sagen, was zu ihrem Heil dient.

Stelle dich doch einfach in einen Missionar hinein. Könntest du deine Predigt nach Inhalt und Form vor Heiden halten, vor denen man zum ersten Mal predigt? Ach nein! Man müßte ihnen viel, viel einfacher sagen, daß sie einen Heiland haben. Und dann ginge es gleich zielstrebig darauf los, wer denn dieser Heiland sei und was er getan habe. Man kann nicht populär genug reden, nicht einfach genug!«

Ratschläge für Prediger

»Es gibt keine größere Sünde für den Prediger als die Selbstgefälligkeit. Ich muß abnehmen, Christus muß zunehmen – so soll ein Knecht Christi denken. Was meine

Predigten betrifft, so tue ich den Mund weit auf, so weit als überhaupt möglich. Das heißt: Ich mache keine Brühe um die Wahrheit herum . . .

Natürlich sind die Gaben verschieden verteilt. Der eine ist ein Vorbereiter wie Johannes der Täufer und muß die Schafe in den Stall hineintreiben. Der andere muß die Schafe im Stall füttern, damit sie nicht verhungern und ausreißen. Ich bin meistens ein Treiber, wozu mir mein Äußeres nicht wenig zustatten kommt. Zwar ist ein Prediger, der keinen Beifall findet, viel näher am Reich Gottes. Die Ehre bläht ein eitles Herz, wie es auch ich habe, zu leicht auf. Soll aber der Heiland gar keine Prediger haben, die Beifall finden? Soll man sich's denn wünschen, daß einem die Leute aus der Kirche laufen? Das sei ferne. Ein Christ muß es lernen, durch Schande und auch durch Ehre hindurch seinen Weg zu finden.«

»Gleich zu Anfang meines Vikarsdienstes hatte ich ganz andere Sorgen: Ich dachte immer, wo ich denn bloß Stoff genug hernehmen werde, damit ich mich nicht rasch leerpredige. Die paar Ideen, die ich hatte, reichten nicht weit hin. War eine Predigt gehalten, so dachte ich: Jetzt hast du alles gesagt, was du weißt; das nächste Mal weißt du nichts mehr. Da ließ mir mein Herr sagen: »Es beruht doch nicht auf deinem eigenen Kopf, was du sagen sollst! Ich bin's, halte dich an mich, armer Mensch! Wenn ich dir nicht helfe, dann geht dir's freilich aus!«

Gottlob, es ist mir bis heute nicht ausgegangen; ich bringe alle Sonntage dasselbe auf die Kanzel, und es ist doch nicht dasselbe. Wer Christus predigt und zugleich nach ihm jagt, dem geht es nie aus! Die Leute halten mich freilich für ein Genie, weil ich noch so jung sei und doch so

unerschrocken und gut predige. Ich meine das bisweilen auch; zu andern Zeiten aber, wenn ich vor Gott stehe, halte ich mich für einen schrecklichen Dummkopf. So wechselt es ab, und ich glaube manchmal, es werde beim letzteren bleiben.«

»Gott bewahre dich in Gnaden vor einem weitherzigen Christentum! Sie wollen eben einen glückhaften Mittelweg am Kreuz Christi vorbeibahnen. Ach, lieber Bruder, laß dich nicht mit ihnen ein. Weise sie ab, ich bitte dich! Zeige dich recht einseitig! Sonst bist du verloren. Sie kasieren dich sonst ein und hernach kommst du nimmer von ihnen los. Du bist doch nicht zu einem Allerweltsmann, sondern zu einem entschiedenen Knechte des Herrn berufen. Ich eifere mich recht müde um dich in meinem Geist, weil ich sehe, wohin es mit dir hinaus soll. Du sollst eben mit der Welt verwickelt werden; sie streckt ihre Hände nach dir aus als nach einem flotten Kerl. Und du bist zu isoliert, zu arglos und kannst nicht genug widerstehen. Du siehst die Machenschaften des Teufels nicht und wirst verstrickt; ja, du bist vielleicht schon verstrickt. Ach laß dir doch die Augen öffnen und es dir zeigen, daß die Welt, auch die gelehrte Welt, vergeht mit ihrer Lust. Sie ist lauter Kot vor den Augen Jesu. Das ist die schwerste Versuchung, darin du gegenwärtig stehst. Denn sie umgibt dich von allen Seiten. Ich fürchte, du wirst nicht recht Meister über sie. Werde doch recht einseitig! Wirf den verdammten Weltkram hinter dich und stelle dich als ein ganz überzwercher Pietist, mit dem man nichts Vernünftiges treiben kann. Überhaupt fordert man von dir, du sollest viel für die Welt tun. Tue doch etwas Rechtes für den Herrn, der dich und mich mit seinem kostbaren Blut er-

kauft hat. Und schreie recht unverzagt in alle Welt hinaus, daß das die größten Narren sind, die nicht alles im Ge-
kreuzigten suchen. So wird eine Schmach auf dich fallen, und du wirst ferner ungeschoren bleiben.«

»Mein Christentum muß mehr in das tägliche Leben hinein, mehr hinein in die große Drangsal, hinein in das tägliche Verleugnen der geringsten Dinge, in das Sich-hunzen-Lassen, in die Tötung der Eigenliebe im kleinen. Kurz: Mein Wandel muß mehr vor dem Herrn geführt werden! Wir alle müssen auf diese Spur viel mehr merken, die geringsten Dinge in das Leben mit Christus hineinzuziehen. Wir phantasieren alle zuviel und tun zuwenig. Mindestens tun wir zuwenig in der Furcht und Gegenwart Gottes. Und wir tun viel zuviel auf eigene Faust, ohne uns zu fragen: ›Gefällt es denn IHM?‹ Die geistliche Gedankenlosigkeit ist etwas Arges und nimmt alle Kraft.«

»Wie? Wo steckt es? Wo bremst es? Warum nicht vorwärts? Was ist das denn für ein Klagen und Kläglichtun? Lebt denn der alte Heiland nicht mehr? Schämt euch! Ja, schämt euch, daß ihr so wenig auf seine Gnade und so viel auf euch selber baut! Denn von daher kommt eure Ängstlichkeit. Weg mit den Lumpen des eigenen Eifers und Frommseinwollens und der eigenen Gerechtigkeit! Heraus aus diesem Lumpenzeug und als Sünder in die freie Gnade hinein! Wagen muß man! Wagen muß man seine Seligkeit. Das heißt, man muß es wagen, sich dem Heiland unbedingt anzuvertrauen, also auf lauter Gnade hin, ohne alles eigene Recht. Das ist ein rechtes Wagnis für das trotzig-e Menschenherz.«

Die Ludwig-Hofacker-Vereinigung

Um die Kirche besorgt

»In Württemberg hat jeder sein eigenes Gläuble!« So witzeln manche, die Württemberg nur oberflächlich kennen. Denn die vielen Ausprägungen des württembergischen Pietismus und Biblizismus haben eine ganz starke gemeinsame Unterströmung.

Das wurde schon 1888 deutlich: Damals waren es gerade die württembergischen pietistischen Gemeinschaftsverbände, die auf die Gründung des »Gnadauer Verbandes für Evangelisation und Gemeinschaftspflege« als einer gemeinsamen Basis des Pietismus in Deutschland drängten.

Das wurde erneut 1918 deutlich: Damals, nach dem Zerschlagen der deutschen Staatskirchen, wurden sich die württembergischen landeskirchlichen Gemeinschaftsverbände sehr rasch einig, im Ja zu einer missionarisch zu durchdringenden Volkskirche zusammenzustehen. Allem Auseinanderbrechen in freikirchliche Splittergruppen sollte bewußt gewehrt werden.

Das Vertrauen des Pietismus zur württembergischen Volkskirche und vieler ihrer Pfarrer wuchs noch stärker, als in den Jahren des Kirchenkampfes im Hitler-Deutschland erkennbar wurde, wieviel geistliche Potenz und wieviel Mut zu klarem Bekenntnis in der württembergischen Landeskirche und ihrer Pfarrerschaft vorhanden war.



»Ludwig-Hofacker-Kreis«

idea-Archiv-Bild

Aber schon bald nach dem Neuanfang unbehinderter kirchlicher Arbeit nach 1945 fiel ein Reif auf das aufblühende kirchliche Leben und auf das Vertrauensverhältnis zwischen dem schwäbischen Pietismus und seiner Kirche. Sorgen bereitete etwa die Sympathie nicht weniger Pfarrer und Professoren gegenüber dem sog. »Entmythologisierungsprogramm« des Theologieprofessors Rudolf Bultmann. Dies Programm gab sich »missionarisch«. Letztlich jedoch wurden darüber die Grundlagen von Bibel und Bekenntnis aufgelöst. Not machte auch das so rasch den Gemeinden »übergestülpte« EKD-Einheitsgesangbuch mit seiner akademisch-kirchenmusikalischen Sterilität, in der alle »Herztöne« fehlten, und mit seiner pietismusfeindlichen Ausgrenzung des erwecklichen Liedgutes. Probleme erwachsen des weiteren aus Tendenzen zu kirchlichem Institutionalismus und Zentralismus und aus der zunehmenden Intellektualisierung der kirchlichen Verkündigung.

Aus Sorge um die Kirche rief 1951 Rektor Julius Beck (Calw) einen kleinen Kreis von Verantwortlichen aus den lebendigen Gruppen der württembergischen Kirche zusammen. Ein von diesem Kreis herausgegebenes Flugblatt »Es geht um die Bibel« löste 1951 eine weit über Württemberg hinausgehende heftige Diskussion aus. Eine der Reaktionen auf das Flugblatt bestand darin, daß die württembergische Kirchenleitung die Tübinger Evangelisch-Theologische Fakultät um das Gutachten »Für und wider die Theologie Bultmanns« bat.

1952 übernahm Studiendirektor Emil Schäf, der sich im »Dritten Reich« mannhaft dem Nationalsozialismus entgegen gestemmt hatte, die »Evangelisch-Kirchliche Arbeitsgemeinschaft für Biblisches Christentum«. Sie war die

Keimzelle der heutigen Ludwig-Hofacker-Vereinigung. Schon in diesem frühen Stadium der Arbeit gehörten dem damals 25 Mitglieder umfassenden Leitungsgremium der Arbeitsgemeinschaft Schlüsselpersonen aus allen Bereichen des württembergischen Pietismus und der Erweckungsbewegung samt CVJM an.

Emil Schäf war es auch, der die Anregung von Walter Tlach aufnahm, eine jährliche Glaubenskonferenz zu veranstalten (nach dem Vorbild der in Essen jeweils an Fronleichnam stattfindenden, damals von Pfr. Wilhelm Busch geleiteten Tersteegen-Konferenz). Über die Verteidigung des biblischen Glaubens hinaus sollten so Impulse zur Weckung und zur Stärkung evangelischen Glaubens gegeben werden.

1956 fand im Festsaal des Stuttgarter Furtbachhauses die erste württembergische Glaubenskonferenz statt. Seit 1960 trägt diese Konferenz auf Vorschlag von Emil Schäf den Namen »Ludwig-Hofacker-Konferenz«. Das geistliche Vermächtnis des großen württembergischen Erweckungspredigers sollte auch diese Konferenz bestimmen.

Seit 1968 (1965 hatte der Korntaler Pfarrer Fritz Grünzweig die Leitung der württembergischen »Arbeitsgemeinschaft für Bibel und Bekenntnis« übernommen) trägt nun die aus kleinen Anfängen herausgewachsene Arbeitsgemeinschaft den Namen »Ludwig-Hofacker-Vereinigung«. 1980 hat Pfr. D. Grünzweig, der die Ludwig-Hofacker-Vereinigung aus der Enge der Sorge um die Kirche in die Weite einer umfassenden Verantwortung für die Kirche geführt hat, die Leitung an den Schorndorfer Dekan Rolf Scheffbuch übergeben.

Viel Vertrauen, wenig Organisation

Die Arbeit in der Ludwig-Hofacker-Vereinigung geschieht ehrenamtlich. Allein hauptamtlich tätig ist Frau Maria Nürnberger. In ihrem Korntaler Büro laufen die vielen Fäden zusammen.

Die Ludwig-Hofacker-Vereinigung kennt keine »Parteibücher«, keine Mitgliedsbeiträge. Sie lebt von freien Opfern und Spenden. Jeder, der Lust dazu hat, kann bei den Veranstaltungen hereinschnuppern, zuhören, sich beteiligen.

Die eigentliche Verantwortung für die weitgespannte Arbeit der Ludwig-Hofacker-Vereinigung liegt bei dem etwa 50 Mitglieder umfassenden »Ludwig-Hofacker-Kreis e. V.«. Dieser Kreis ergänzt sich selbst. Dabei wird Wert darauf gelegt, daß Frauen und Männer des Vertrauens und mit mancherlei Querverbindungen im evangelikalen und kirchlichen Bereich nachgewählt werden. So ist es z. B. hilfreich, daß Prof. Dr. Erika Kimmich als Mitglied des Rates der EKD Sitz und Stimme im »Hofacker-Kreis« hat – ebenso wie der Tübinger Missionswissenschaftler Prof. Dr. Peter Beyerhaus, der zugleich Präsident des Theologischen Konventes der Konferenz Bekennender Gemeinschaften ist; Pfr. Winrich Scheffbuch (Stuttgart) gehört neben dem Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz auch den Leitungsgremien von IDEA, »Hilfe für Brüder« und »Christliche Fachkräfte International« an. Pfr. D. Fritz Grünzweig war lange Jahre hindurch zugleich Vorsitzender der Konferenz Bekennender Gemeinschaften; der Verleger Friedrich Hänssler ist Mitglied des Leitungsgremiums des Evangeliumsrundfunks

und anderer wichtiger weltweiter Verbände. Missionsdirektor Pfr. Lienhard Pflaum ist einer der beiden Vorsitzenden des Gnadauer Verbandes. Dr. Gerhard Maier amtiert als Rektor des Tübinger Albrecht-Bengel-Hauses und ist Leitungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft für Evangelikale Theologie. Auf diese Weise bestehen vom Ludwig-Hofacker-Kreis Querverbindungen bis hin zu weltweiten evangelikalischen Bündnissen und Aktionen.

Es hat sich seit Jahren so ergeben, daß dem »Ludwig-Hofacker-Kreis« Frauen und Männer angehören, die die Breite und Vielfalt des schwäbischen Pietismus und der württembergischen Erweckungsbewegung widerspiegeln: Vom Aidlinger Diakonissenmutterhaus bis hin zum CVJM und EC, von den Verbänden der Altpietistischen und der Hahn'schen Gemeinschaft, der Süddeutschen Vereinigung, der Liebenzeller Mission und des württembergischen Brüderbundes bis hin zur Villa Seckendorff, dem Blauen Kreuz und der Evangelischen Allianz.

Aufgrund gegenseitigen Vertrauens gehen wenig Kraft, Zeit und Geld durch Reibungsverluste verloren. Unnötige Organisation kann vermieden werden. Es genügt, daß sich der »Ludwig-Hofacker-Kreis« vier- bis fünfmal pro Jahr trifft. Einmal jährlich werden Verantwortliche aus dem ganzen Land zur Jahresversammlung in Korntal eingeladen, die meist am ersten Samstag im Februar stattfindet und dabei etwa 800 Teilnehmer vereint.

Der »Ludwig-Hofacker-Kreis« ist Mitglied der Konferenz Bekennender Gemeinschaften und fungiert als Regionalgruppe der Bekenntnisbewegung »Kein anderes Evangelium«.

Die Ludwig-Hofacker-Konferenzen

Die Ludwig-Hofacker-Konferenzen werden gelegentlich von der Presse als »Aushängeschild« oder gar als »Flaggschiff« der Ludwig-Hofacker-Vereinigung bezeichnet. Aber diese Konferenzen wollen keine »Heerschau der Gläubigen«, sondern sozusagen ein wenig »Hefe« im großen »Backtrog« der württembergischen Kirche sein. Sie sind Bibelkonferenzen, mit denen evangelischer Glaube geweckt und gestärkt werden kann. An den Konferenztagen soll alle Kirchenpolitik und erst recht alle Politisiererei in den Hintergrund treten gegenüber dem Angebot des Evangeliums Jesu.

Als jährlicher Konferenztage hat sich der allgemeine katholische Feiertag Fronleichnam bewährt. Dadurch wird keinem örtlichen oder überregionalen evangelischen Gottesdienst oder Treffen Konkurrenz gemacht. Zwar hat der Deutsche Evangelische Kirchentag jetzt schon mehrfach keinen anderen Ausweg aus seiner eigenen Terminmisere gesehen, als auch Fronleichnam in seine Planungen einzubeziehen. Aber der Kirchentag hat dies jedesmal gegenüber der Ludwig-Hofacker-Vereinigung ausdrücklich bedauert.

Die Ludwig-Hofacker-Konferenzen sind von kleinen Anfängen (1956: 400 Teilnehmer) stetig gewachsen. Offenkundig entsprechen sie einem Bedürfnis vieler Glieder der württembergischen evang. Landeskirche. So wurde die Konferenz in Stuttgart, als das Furtbachhaus zu klein wurde, 1958 in das Gustav-Siegle-Haus verlegt, von dort 1961 in den Hospitalhof und 1965 in die Liederhalle. Aber schon 1966 mußte auf das Ausstellungsgelände Kil-

lesberg ausgewichen werden. Die Hallen am Killesberg standen jedoch nicht in jedem Jahr zur Verfügung, da dort Ausstellungen und Messen »Vorfahrt« haben. So wurde es notwendig, daß sich die Ludwig-Hofacker-Konferenz am selben Tag in regionale Konferenzen aufteilte – zwischen Schwarzwald und Hohenlohe, zwischen Heilbronn und Bodensee. 1988 finden zehn regionale Konferenzen statt, zu denen etwa 25 000 Besucher erwartet werden.

In den Jahren 1975, 1978, 1982 und 1985 wurde die Ludwig-Hofacker-Konferenz ausgeweitet zum »Gemeindetag unter dem Wort«, zu dem sich 1975 und 1982 im Neckarstadion Stuttgart und 1978 und 1985 auf dem Stuttgarter Killesberg jeweils etwa 50 000 Besucher einfanden. Unmittelbar nach den Konferenzen werden die Referate und Bibelarbeiten in Form eines Konferenz-Berichtsbandes veröffentlicht.

Aber diese Konferenzbände können das eigentliche Geschehen der Konferenzen nur sehr begrenzt wiedergeben: das Miteinander von jung und alt, das Singen und Blasen der Chöre, das Aufbränden des gemeinsamen Singens, die Kurzzeugnisse von Teilnehmern über ihre geistlichen Erfahrungen, die Gebete, die Opfer, die Szenenfolgen und Anspiele, die Conference der Konferenzleiter und den unermüdlichen Einsatz der vielen ehrenamtlichen Helfer.

So kann auch die Auflistung der 32 Konferenzen mit ihren Themen nur an jene Tage erinnern, an denen in besonderer Weise unserem Land Jesus bekannt gemacht werden sollte.

1956 Stuttgart, Furtbachhaus »Wache auf, der du schläfst!«

1958 Stuttgart, Gustav-Siegle-Haus »Wer ist der Herr?«

- 1959 Stuttgart, Gustav-Siegle-Haus »Leben«
- 1960 Stuttgart, Gustav-Siegle-Haus »Glaube im 20. Jahrhundert«
- 1961 Stuttgart, Hospitalhof »Zum Dienen befreit«
- 1962 Stuttgart, Hospitalhof »Neues Leben durch Jesus Christus«
- 1963 Stuttgart, Hospitalhof »Die Botschaft der Bibel – Rettung in einer vergehenden Welt«
- 1964 Stuttgart, Hospitalhof »Die Gemeinde Jesu Christi«
- 1965 Stuttgart, Liederhalle »Zeichen der Zeit«
- 1966 Stuttgart, Killesberg Halle 6 »Die unsichtbare Wirklichkeit«
- 1967 Stuttgart, Killesberg Hallen 12/13/14 »Die Gemeinde Jesu und die Welt«
- 1968 Stuttgart, Killesberg Halle 6 »Mit Jesus – das hat Zukunft«
- 1969 Stuttgart, Killesberg Halle 6 »Bedroht von Gottes Zorn«
- 1970 Stuttgart, Killesberg Halle 6 »Handelt, bis ich wiederkomme!«
- 1971 Vier Regionalkonferenzen in Stuttgart, Bad Liebenzell, Heilbronn und Ulm »Ihr werdet meine Zeugen sein«
- 1972 Stuttgart, Killesberg Halle 6 »Ich bin gewiß«
- 1973 Vier Regionalkonferenzen in Stuttgart, Bad Liebenzell, Heilbronn und Ulm »Jesus siegt«
- 1974 Sindelfingen/Böblingen »Der neue Mensch«
- 1975 »Gemeindetag unter dem Wort«, Neckarstadion »Wer Jesus hat, hat das Leben«
- 1976 Sechs Regionalkonferenzen in Stuttgart, Bad Lie-

- benzell, Heilbronn, Reutlingen, Ulm und Winterbach »Die Wahrheit erkennen«
- 1977 Sechs Regionalkonferenzen in Stuttgart, Bad Liebenzell, Reutlingen, Ravensburg, Schwäbisch Gmünd und Schwäbisch Hall »Dies ist der Weg – den geht«
- 1978 »Gemeindetag unter dem Wort«, Killesberg »Alles gehört euch – ihr gehört Christus«
- 1979 Sieben Regionalkonferenzen in Stuttgart, Bad Liebenzell, Bernhausen, Heilbronn, Ravensburg, Reutlingen und Schwäbisch Gmünd »Zum lebendigen Gott bekehren«
- 1980 Sieben Regionalkonferenzen in Stuttgart, Bad Liebenzell, Bernhausen, Ravensburg, Reutlingen, Schwäbisch Gmünd und Schwäbisch Hall »Auf Jesus hoffen«
- 1981 Acht Regionalkonferenzen in Stuttgart, Bad Liebenzell, Bernhausen, Reutlingen, Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Hall und Weingarten »Jesus ist Herr – ihm wollen wir dienen«
- 1982 »Gemeindetag unter dem Wort«, Neckarstadion »Jesus Christus unsere Zuversicht und Stärke«
- 1983 Acht Regionalkonferenzen in Stuttgart, Bad Liebenzell, Bernhausen, Ludwigsburg, Reutlingen, Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Hall, Weingarten »Wir predigen den gekreuzigten Christus«
- 1984 Vier Regionalkonferenzen, Stuttgart und Bad Liebenzell, Schwäbisch Hall, Weingarten »Seid getrost, ich habe die Welt überwunden«
- 1985 »Gemeindetag unter dem Wort«, Killesberg »Nicht vergeblich!«

- 1986 Acht Regionalkonferenzen in Stuttgart, Bad Liebenzell, Bietigheim, Leinfelden, Reutlingen, Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Hall, Weingarten
»Was sollen wir tun, daß wir gerettet werden?«
- 1987 Neun Regionalkonferenzen in Stuttgart, Bad Liebenzell, Friedrichshafen, Leinfelden, Ludwigsburg, Reutlingen, Schorndorf, Schwäbisch Hall, Ulm
»Gottes Wort – nicht Brot allein«
- 1988 Zehn Regionalkonferenzen in Stuttgart, Bad Liebenzell, Friedrichshafen, Heilbronn, Leinfelden, Ludwigsburg, Reutlingen, Schorndorf, Schwäbisch Hall, Ulm »Allein Jesus kann!«

»Gebt ihr ihnen zu essen!«

»Gebt ihr ihnen zu essen!« So befahl Jesus seinen Jüngern damals, als sie voll Mitleid und Sorge auf Tausende von müden, hungernden, ausgemergelten Menschen hinwiesen.

Aber die Jünger hatten nichts, mit dem viel Staat zu machen gewesen wäre. Sie besaßen gerade fünf kleine Brote und zwei Sardinen. Aber als Jesus diese Armseligkeiten in seine Hände nahm, über ihnen dankte und sie dann austeilten ließ, wurde daraus eine große Hilfe für viele.

Ähnlich ist es seit den Anfängen der Ludwig-Hofacker-Vereinigung gegangen. Durch mancherlei Flugblätter hat sie hingewiesen auf geistliche Nöte, auf theologische Nöte, auf moralische Nöte. Mit diesen Flugblättern wurden Verantwortliche in Kirche und Staat ermahnt, doch endlich um der Menschen willen etwas zur Behebung dieser Nöte zu tun.

So haben wir uns im Bereich der Mitverantwortung für den Weg unseres Volkes in den letzten Jahren besonders bei den Verantwortlichen dafür eingesetzt, daß keine deutschen Waffen für die Feinde Israels geliefert werden, daß die Tötung ungeborenen Lebens endlich eingeschränkt wird und aufhört und daß unser Volk wieder zu moralisch-geistigen Grundwerten zurückfindet, die durch Gottes gute Ordnung vorgegeben sind. Vor allem aber ist uns wichtig, daß Mitchristen aus evangelischer Verantwortung in den Bereich politischer Tätigkeit hineinwachsen und dort von uns fürbittend und seelsorgerlich begleitet werden.

Aber plötzlich stand vor den Verantwortlichen der Ludwig-Hofacker-Vereinigung der Befehl Jesus: »Tut doch endlich ihr etwas für die geistlich, theologisch und moralisch ausgehungerten Menschen; gebt doch ihr ihnen zu essen!«

Zuerst – und das ist bis heute immer wieder so – waren dann Verantwortliche versucht zu sagen: »Ach Herr Jesus, was können wir kleinen Leute denn schon tun? Wir sind doch nichts anderes als die ›Stillen im Lande!« Aber wenn dann Jesus die beschränkten Möglichkeiten seiner kleinen Leute in Württemberg in die Hand nahm, dann sorgte er dafür, daß trotz aller Armseligkeit suchende und fragende Menschen unserer Tage habhafte geistliche Nahrung bekamen.

So verantwortet die Ludwig-Hofacker-Vereinigung seit langen Jahren eine der beiden württembergischen Lektorpredigtreihen, mit denen für jeden Sonn- und Feiertag den Laienpredigern der Kirche eine ausgearbeitete Gottesdienstordnung samt Predigt angeboten wird. Innerhalb

kürzester Zeit konnte anstelle der früher so beliebten Stuttgarter »Jubiläumsbibel« mit ihren Erklärungen die neu herausgegebene »Lutherbibel erklärt« angeboten werden (Redaktion: Pfr. Martin Holland, Korntal). Es folgte unter der Schriftleitung von Prof. Dr. Siegfried Kullen (Weingarten) die auf acht Bände angelegte Erzählhilfe für biblische Geschichten des Alten und des Neuen Testaments. Die Texte der württembergischen Marginalpredigttextreihe wurden in einem Predigtband »Jesus – gepredigt und geglaubt« herausgebracht, ein »Biblisches Wörterbuch« als Hilfe für den Laien ediert. Seit 1981 verantwortet die Ludwig-Hofacker-Vereinigung die Herausgabe der Predigthilfe »Zuversicht und Stärke« (Schriftleiter: Pfr. Reinhold Rückle, Laichingen). Diese Predigthilfe bemüht sich darum, den über dreitausend Beziehern auf der Grundlage ehrfurchtsvoller Bibelauslegung Hilfen zu konkret-anschaulicher und seelsorgerlicher Verkündigung zu geben.

In immer größerem Umfang übernahmen im Laufe der Jahre vor Ort Freunde der Ludwig-Hofacker-Vereinigung Verantwortung für regionale Angebote. Besonders ermutigend sind etwa die jährlich durchgeführten Vortragsreihen im Nordschwarzwald und im Marbacher Bezirk. Der Raum Schorndorf/Schwäbisch Gmünd hat auch für andere Bezirke Modelle effektiver Abendbibelschulreihen geschaffen. In Göppingen/Geislingen ist eine Initiative zur Rettung von bedrohtem werdendem Leben entstanden. Waiblingen/Backnang hat sich verdient gemacht mit Modellen für Wochenendfreizeiten und für Kirchenge-meinderatstagungen. Stuttgart nimmt sich in Wochenend-Kurzbibelschulen besonders der jungen Leute an. In der

Region Tuttlingen/Balingen wird alle zwei Jahre ein regionaler Gemeindetag durchgeführt. Bei alledem hat sich der Name »Ludwig Hofacker« als auch heute noch gültiges Programm für die doppelte Ausrichtung bewährt: »Lasset euch nicht benebeln vom Zeitgeist!« und: »Im Glauben wachsen!« Auch hat sich der Name »Ludwig Hofacker« als gemeinsame Plattform des Handelns für Christen bewährt, die in unterschiedlichsten Gemeinschaftsverbänden und Hausbibelzellen, in mancherlei evangelistischen und missionarischen Aktionen zu Hause sind. Zugleich jedoch signalisiert dies die stets zu beachtende Grenze der Veranstaltungen der Ludwig-Hofacker-Vereinigung, denn sie dürfen höchstens ergänzend neben die regelmäßigen Zusammenkünfte all dieser Gemeinschaften und Gruppen treten. Die Aktivitäten dieser Vereinigung sollen nicht die Programme der örtlichen Gemeinschaften oder die der landesweiten Gemeinschaftsverbände behindern oder verdrängen. Auch darf die Ludwig-Hofacker-Vereinigung nicht die gemeinsame Plattform der Gemeinschaftsverbände ersetzen, welche diese in »Gnadau-Süd« haben.

Dagegen nahm sich die Ludwig-Hofacker-Vereinigung neuer landesweiter Herausforderungen an: Presse-Seminare wurden durchgeführt, ein Netz regionaler Arbeitsgemeinschaften für Lokalfunk geknüpft, Pfarrertreffen ins Leben gerufen, Freizeiten für unständige Pfarrer entwickelt. Vor allem trug die Ludwig-Hofacker-Vereinigung die ersten beiden Seminar-Reihen zur Schulung von Seelsorgerhelfern für psychisch Belastete; aus dieser Arbeit hat sich unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Dieterich und von Studienleiter Pfr. Claus-Dieter Stoll die »Deut-

sche Gesellschaft für Biblisch-Therapeutische Seelsorge« entwickelt.

Manchmal mag es für Außenstehende schwierig sein, die Aktivitäten der Ludwig-Hofacker-Vereinigung gegenüber solchen Aktivitäten abzugrenzen, die von anderen Gremien verantwortet werden; denn Verantwortliche der Ludwig-Hofacker-Vereinigung sind in vielen Fällen zugleich Mitglieder im Ausschuß des Vereins »Albrecht-Bengel-Haus e.V.«, im Vorstand von Missionsgesellschaften, in Gremien der Evang. Allianz, der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen oder des Evangeliumsrundfunks. Eine besondere Bereicherung bedeutete die von Prof. Dr. Peter Beyerhaus ermöglichte Horizontöffnung zu evangelikalen Kirchen, Kirchenbünden und Ausbildungsstätten in der Dritten Welt. Die »Süddeutschen Missionswochen« und die jeweils von mehreren tausend jungen Menschen besuchten Stuttgarter »Jugendkonferenzen für Weltmission« (Stuttgart 1985 und Ludwigsburg 1987) stellten die Ludwig-Hofacker-Vereinigung in die Gemeinschaft von »evangelikalen« Christen und Kirchen in aller Welt. »Evangelikal« meint seit über 200 Jahren im englischsprachigen Bereich: unbedingt der Autorität der Heiligen Schrift verpflichtet, die von Jesus als notwendig herausgestellte Wiedergeburt ernst nehmend und dem klaren Befehl Jesu zur Weltmission gehorsam. Besonders wichtige Impulse gab der Internationale Kongreß für Weltevangalisation, Lausanne 1974; aus diesem Kongreß erwuchs die Lausanner Bewegung, in der die Mitglieder des Ludwig-Hofacker-Kreises Prof. Dr. Peter Beyerhaus und Dekan Rolf Scheffbuch verantwortlich tätig sind. In enger Verbindung mit Verantwortlichen der

Ludwig-Hofacker-Vereinigung entstanden die beiden Hilfsorganisationen »Hilfe für Brüder« (durch die die stark entwicklungsbezogene Aktion »Brot für die Welt« ergänzt werden soll) und »Christliche Fachkräfte International«, die von eigenen Verantwortungsgremien geleitet werden. In all den Bereichen des weltweiten Horizontes waren Ideen und praktischer Einsatz des Stuttgarter Pfarrers Winrich Scheffbuch von weitreichender Bedeutung.

Ein Band, das die etwa 4000 mitverantwortlichen Freunde der Ludwig-Hofacker-Vereinigung zusammenhält, ist der dreimal jährlich erscheinende Freundesbrief des Vorsitzenden. Meinungsbildend, informierend und ermutigend will die Vierteljahreszeitschrift »Lebendige Gemeinde« sein, die in einer Höhe von 20 000 Exemplaren aufgelegt und allen Interessenten unentgeltlich zugestellt wird. Der Titel »Lebendige Gemeinde« geht auf eine Anzeigenserie zurück, die von Emil Schäf vor der Landesynodalwahl 1965 verfaßt und finanziert worden war. Diese Zeitschrift »Lebendige Gemeinde« erscheint seit 1967. Sie wurde zuerst von Winrich Scheffbuch redigiert, dann von Pfr. Rolf Hille gestaltet und ausgebaut. Die Redaktion liegt seit 1982 in den Händen von Dekan Rolf Scheffbuch und Pfr. Rainer Härer (Schorndorf).

Mitverantwortlich für die Kirche

»Mehr Demokratie in der Kirche!« – so hieß die modernistische Devise, die vor der württembergischen Kirchenwahl 1965 Anlaß dazu gab, daß das Wahlgesetz in wesentlichen Bestimmungen geändert wurde. Der schwäbische

Pietismus stellte sich dieser Herausforderung, ohne daß es vor der Wahl zu landesweiten gemeinsamen Vorbereitungen oder Absprachen kam. Das Ergebnis der Synodalwahl bestand darin, daß sich in der neugewählten VII. Landessynode etwa ein Drittel der Gewählten (es waren besonders die jüngeren Synodalen) zur Synodalgruppe »Bibel und Bekenntnis« zusammenfanden. So übernahmen ab 1966 der schwäbische Pietismus und ihm nahestehende kirchliche Gruppen kirchenleitende Mitverantwortung in der evang. Landeskirche in Württemberg. Vorher waren die Kreise um die Ludwig-Hofacker-Vereinigung nur durch einzelne Sprecher im damaligen Landeskirchentag vertreten (Studiendirektor Schäf, Oberstudienrat Braun, Direktor Kuder, Fabrikant Hans-Karl Riedel, Geschäftsführer Paul Heiland); die eigentlichen Anliegen der Hofacker-Vereinigung mußten deshalb damals laut werden durch Flugblätter, offene Briefe (am bekanntesten wurde der »Offene Brief« vom Januar 1961 in Sachen der Spannungen zwischen Gemeindefrömmigkeit und wissenschaftlicher Theologie) und durch Besprechungen mit dem Oberkirchenrat (z. B. wegen des staatlichen Einzugs der Kirchensteuer, der Schaffung einer Stiftungsprofessur in Tübingen, der Einführung des Laienvorsitzenden in Kirchengemeinderäten und Kirchenbezirkssynoden, wegen eines zweiten Kirchlichen Aufbaugymnasiums).

Mitten in den unruhigen Zeiten Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre, die in Württemberg zusätzlich aufgeheizt waren durch den Rücktritt des Synodalpräsidenten Landrat Oskar Klumpp und durch die Vorgänge auf dem Stuttgarter Kirchentag von 1969, ging 1970/71 die Ludwig-Hofacker-Vereinigung eine Wahlkoalition ein mit der

vom Esslinger Dekan Kurt Hennig gegründeten »Evangelischen Sammlung in Württemberg« und mit dem württembergischen CVJM-Landesverband. Diese Wahlkoalition trug von diesem Zeitpunkt an den Namen »Lebendige Gemeinde«. Die Wahlvorbereitungen der Wahlarbeitsgemeinschaft »Lebendige Gemeinde« wurden zentral getroffen; einer der entscheidenden Beteiligten dabei war der damalige Stuttgarter Stiftskirchenpfarrer Theo Sorg. Die Synodalwahl endete mit dem erstaunlichen Ergebnis, daß die Synodalgruppe »Lebendige Gemeinde« die absolute Mehrheit der Synodalen stellte. In der Folge betrieb die Landessynode durch ihre Mehrheitsgruppe vor allem die kritische Auseinandersetzung mit dem falschen Heils- und Missionsverständnis des Weltkirchenrats und mit Fehlentwicklungen im Bereich einer politischen Theologie und einer gruppenspezifisch entstellten Seelsorge. Nur wenig schwächer als 1971 ging die »Lebendige Gemeinde« aus den Kirchenwahlen 1977 und 1983 hervor; die Synodalpräsidenten Richter Hans Eißler (VIII. Landessynode), Pfr. Martin Holland (2. Hälfte der IX. Landessynode) und Rechtsanwalt Dr. Oswald Seitter (X. Landessynode) gehören der »Lebendigen Gemeinde« und dem Mitarbeiterkreis der Ludwig-Hofacker-Vereinigung an.

Durch eine Vielzahl von initiierten kirchlichen Gesetzen und Ordnungen, Entschließungen und Impulsen konnte die württembergische Landeskirche als eine Art von geistlicher Insel in der EKD erhalten werden.

Natürlich hat dies alles auch in der württembergischen Pfarrerschaft zu heftigen Reaktionen geführt. Unüberschaubar waren die Ängste, die nicht selten durch parteiliche Kommentare und Berichte in den Medien geschürt wur-

den, die »Lebendige Gemeinde« wolle zu einer Machtergreifung des Pietismus in der Kirche ansetzen oder die Trennung von einer ungläubig gewordenen Kirche vorbereiten.

Das eigentliche Wollen des Synodalgesprächskreises »Lebendige Gemeinde« (Leitung: Geschäftsführer Walter Sommer, Präses des CVJM-Gesamtverbandes in Deutschland; Oberamtsrat Manfred Rieger; Dekan Rolf Scheffbuch) jedoch zielt auf eine geistliche Erneuerung der Landeskirche. Diese ist, so hat es der Stuttgarter Theologenkongreß »Haus der lebendigen Steine« 1987 unter Leitung des damaligen Stuttgarter Prälaten und nachmaligen Landesbischofs Theo Sorg ausgedrückt, nicht ohne geistliche Erneuerung der Pfarrerschaft zu haben. Solches aber kann eine Landessynode selbst durch überwältigende Mehrheiten nicht beschließen. Im »Windschatten« einer Landessynode jedoch, die bewußt geistliches Leben fördern will, können Kräfte und Aktionen wirksam werden, die zur geistlichen Erneuerung der Landeskirche beitragen wollen. Die Ludwig-Hofacker-Vereinigung ist dazu bereit im Sinne des Wortes von Ludwig Hofacker:

»Der Heiland braucht Tagelöhner, Knechte,
Lastträger, die ihn liebhaben.«

Winrich Scheffbuch

Wie eine Gemeinde lebendig wird

Tb., 96 S., Nr. 70 432, DM 4,80

ISBN 3-7751-1027-5

Engagiert, praxisbezogen, von der Erfahrung in der eigenen Gemeinde gedeckt: Der Stuttgarter Pfarrer zeigt, wie eine Gemeinde lebendig wird, wenn sie das Wort Gottes ernst nimmt und ihm gehorcht.

**Wie eine
Gemeinde
lebendig
wird**

Winrich Scheffbuch

TELOS



Winrich Scheffbuch

Kein Tag wie jeder andere

Kurzgeschichten

Tb., 96 S., Nr. 56 789, DM 6,80

ISBN 3-7751-1237-5

Ob in elenden Arbeiterbaracken, auf der Intensivstation oder auf der Alm – überall ist ein Stückchen von Gottes großer Liebe sichtbar. 34 Geschichten, Begebenheiten und Schicksale machen dies deutlich.

Winrich Scheffbuch

Wer Jesus hat, hat das Leben

Tb., 768 S., Nr. 70 436, DM 16,80

ISBN 3-7751-1037-2

Lebendig in Stil und Sprache, bietet das Buch mit seinen vielen Beispielen aus dem täglichen Leben gute Möglichkeiten, Christus besser kennenzulernen. Christen und Menschen auf der Suche nach Gott finden hier ein thematisch aufgebautes Andachtsbuch mit weiterführenden Bibelstellen, Liedversen und Gebeten.



Bitte fragen Sie in Ihrer Buchhandlung nach diesen Büchern!

Oder schreiben Sie an den Hänssler-Verlag, Postfach 12 20,
D-7303 Neuhausen-Stuttgart

Der »Schrei« ist nicht verhallt! Ludwig Hofacker wollte zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts einen »Schreitun«: Menschen sollten aus ihrer religiösen Harmlosigkeit aufwachen; sie sollten des ewigen Heiles gewiß werden bei Jesus.

Dies ist in unseren Tagen aufgenommen worden durch die württembergische Ludwig-Hofacker-Vereinigung. Diese Arbeitsgemeinschaft für Bibel und Bekenntnis will mit ihren Veranstaltungen, Veröffentlichungen und mit anderen Impulsen hineinwirken in die württembergische Kirche und in die EKD. Glaube soll geweckt und gestärkt werden. Gemeinden sollen »lebendige Gemeinden« werden.

Dekan Rolf Scheffbuch ist Vorsitzender der Ludwig-Hofacker-Vereinigung, zugleich Mitglied der Kirchenparlamente Württembergs und der EKD sowie Vorsitzender des Europäischen Zweiges der Lausanner Bewegung für Weltevangelisation. Er berichtet über »Hofacker« von damals und von heute.